

BUNDESKUNSTHALLE

PRESSEMAPPE

NIE WIEDER! GEGEN DAS VERGESSEN DER NS-VERBRECHEN 9. Oktober 2026 – 2. Mai 2027

Inhalt

Informationen zur Ausstellung	Seite 1
Allgemeine Informationen	Seite 2
Medieninformation	Seite 4
Ausstellungstexte	Seite 5
Publikation	Seite 18
Vermittlungsprogramm	Seite 19
Das Engagement der Sparkasse KölnBonn zur Ausstellung	Seite 23
Aktuelle und kommende Ausstellungen	Seite 24

Sven Bergmann
Pressesprecher
T +49 228 9171-205
M +49 171 742 6397
sven.bergmann@bundeskunsthalle.de

Kunst- und Ausstellungshalle
der Bundesrepublik Deutschland gGmbH
Helmut-Kohl-Allee 4
53113 Bonn
T +49 228 9171-0
info@bundeskunsthalle.de
www.bundeskunsthalle.de

Geschäftsführung
Dr. Eva-Christina Kraus
Oliver Hölken

Vorsitzender des Kuratoriums
Ingo Mix

Amtsgericht Bonn, HRB Nr. 5096
Umsatzsteuer ID Nr. DE811386971
Leitweg-ID: 992-80160-58

Deutsche Bank Bonn
IBAN DE03 3807 0059 0317 7177 00
BIC DEUT DE DK 380

BUNDESKUNSTHALLE

INFORMATIONEN ZUR AUSSTELLUNG

Laufzeit	9. Oktober 2026 – 2. Mai 2027
Pressesprecher	Sven Bergmann
Kuratorisches Team	Henriette Pleiger, Bundeskunsthalle Jens-Christian Wagner, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau- Dora Rikola-Gunnar Lüttgenau, Stabsstelle Strategische Kommunikation / Pressesprecher Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora
Publikation	27 € / Pressepreis 13,50 €
Schirmherrschaft	Eva Umlauf, Präsidentin des Internationalen Auschwitz-Komitees Staatsminister Wolfram Weimer, Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien

Eine Ausstellung der Bundeskunsthalle
in Kooperation mit der Stiftung
Gedenkstätten Buchenwald und
Mittelbau-Dora



Mit freundlicher Unterstützung



Medienpartner



Kulturpartner



Das interaktive NSDAP-Archiv wurde
ermöglicht durch



BUNDESKUNSTHALLE

ALLGEMEINE INFORMATIONEN

Intendantin	Eva Kraus
Kaufmännischer Geschäftsführer	Oliver Hölken
Öffnungszeiten	Dienstag 10 bis 18 Uhr Mittwoch 10 bis 21 Uhr Donnerstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr Feiertags 10 bis 18 Uhr
Kombiticket für alle laufenden Ausstellungen	14 €/ermäßigt 7 € ab 01.01.2027: 14,50 €/ermäßigt 7,25€ Eintritt frei bis einschließlich 18 Jahre Happy-Hour-Ticket (1 Std. vor Schließung) 7 €, ab 01.01.2027: 7,25€ für alle Ausstellungen
Klima-Ticket	In der App der Bundeskunsthalle erhalten Besucher*innen als Anreiz zur klimafreundlichen Anreise 10% Rabatt auf den Ticketpreis www.bundeskunsthalle.de/klimaticket
Verkehrsverbindungen	U-Bahn-Linien 16, 63, 66 und Bus-Linien 10, 611, 630 bis Heussallee/Museumsmeile DB-Haltepunkt Bonn UN-Campus hinter der Bundeskunsthalle: Linien RE 5, RB 26, RB 30 und RB 48
Parkmöglichkeiten	Parkhaus Emil-Nolde-Straße Navigation Emil-Nolde-Straße 11, 53113 Bonn
Presseinformation (dt./engl.)	www.bundeskunsthalle.de/presse
Informationen zum Programm und Anmeldung zu Gruppenführungen	T +49 228 9171–243 F +49 228 9171–244 www.vermittlung@bundeskunsthalle.de
Allgemeine Informationen (dt./engl.)	T +49 228 9171–200 www.bundeskunsthalle.de

BUNDESKUNSTHALLE

Die Bundeskunsthalle wird gefördert
durch



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

#NieWieder
#Bundeskunsthalle
facebook.com/bundeskunsthalle
twitter.com/bundeskunsthall
instagram.com/bundeskunsthalle

MEDIENINFORMATION

NIE WIEDER!
GEGEN DAS VERGESSEN DER NS-VERBRECHEN
9. Oktober 2026 – 2. Mai 2027

In den kommenden Jahren wird es kaum noch Überlebende des Holocaust und andere Opfer des NS-Regimes geben, die über ihre Erlebnisse berichten könnten. Wie sichern wir die Beweise an den Tatorten und schützen die authentischen Zeugnisse im digitalen Zeitalter? Die Ausstellung stellt zentrale Fragen zu Gedenkarbeit und Erinnerungskultur und möchte die Arbeit der Gedenkstätten unterstützen, die noch heute Orte der Trauer, Bildung und Vermittlung sind.

Wie steht es aktuell in Deutschland um die Erinnerungskultur in Bezug auf die NS-Verbrechen und welchen Angriffen hat sich das Gedenken zu erwehren? Die Ausstellung, an der hochkarätige Expert*innen wie Eva Umlauf, Vorsitzende des Internationalen Auschwitz-Komitees, und Jens-Christian Wagner, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, mitgearbeitet haben, beleuchtet die sich wandelnden Methoden des Gedenkens an die NS-Verbrechen, wobei Kunstwerke, ihr Potential und ihre vielfältigen Möglichkeiten hierbei im Mittelpunkt stehen. Zudem zeigen mediale Werke sowie historische Zeugnisse in fünf Kapiteln, wie gegen das Vergessen gekämpft werden kann: die Notwendigkeit der Fakten- und Wissensvermittlung über das Geschehene, die Tatortsicherung und andauernde forensische Forschung in den Gedenkstätten, die Funktion des Denk- und Mahnmals zur Stärkung der verschiedenen Opfergruppen, das individuelle, familiäre und gemeinschaftlich-kulturelle Gedächtnis der Generationen seit 1933 sowie die aktuell relevanten Fragen des digitalen Gedenkens und der Zukunft der Erinnerungskultur.

Eine Vielzahl von Künstler*innen haben sich der Archivarbeit und der historischen Spurensuche zu den NS-Verbrechen angenommen. Kunst kann Dinge ausdrücken, die sich manchmal allein mit historischen Abhandlungen nicht beschreiben lassen. Doch trotz der Hoffnung auf ein andauerndes, lebendiges Erinnern, die in neuen vermittelnden und vermehrt digitalen Medien und in der Kunst zu finden sein könnte, wird in Zeiten eines zunehmenden Misstrauens gegenüber vermeintlich faktischen Bildern dem realen Zeugnis und der Beweisführung noch mehr Bedeutung zukommen. Und so müssen neben den Methoden des Aufarbeitens und Gedenkens auch geschichtsrevisionistische Methoden des „Vergessen-Machens“ thematisiert werden, die ein lebendiges Gedenken neuerdings wieder zu durchkreuzen suchen.

Künstler*innen: Christian Boltanski, Peggy Buth, Maria Eichhorn, Harun Farocki, Sam Goodman, Ayala Shoshana Guy, Hans Haacke, Käthe Kollwitz, Bracha Lichtenberg Ettinger, Boris Lurie, Antje Majewski, Andreas Maus, Gustav Metzger, Zoran Mušič, Henrike Naumann, Marcel Odenbach, Raffael Rheinsberg, Gerhard Richter, Natalia Romik, Gregor Schneider, József Szajna, Luc Tuymans, Alfred Ullrich, Wolf Vostell, Barbara Yelin

AUSSTELLUNGSTEXTE

EINLEITUNG

In den kommenden Jahren wird es kaum noch Überlebende des Holocaust und andere Opfer des NS-Regimes geben, die über ihre Erlebnisse berichten könnten. Wie sichern wir die Beweise an den Tatorten und schützen die authentischen Zeugnisse im digitalen Zeitalter? Diese Ausstellung stellt zentrale Fragen zu Gedenkarbeit und Erinnerungskultur und möchte die Arbeit der Gedenkstätten unterstützen, die noch heute Orte der Trauer und Bildung und Vermittlung sind.

Wie steht es aktuell in Deutschland um die Erinnerungskultur in Bezug auf die NS-Verbrechen und welchen Angriffen hat sich das Gedenken zu erwehren? Die Ausstellung beleuchtet die sich wandelnden Methoden der Gedenkarbeit. Die Disziplin der Kunst, ihr Potential und ihre vielfältigen Möglichkeiten, stehen hierbei im Mittelpunkt. Eine Vielzahl von Künstler*innen haben sich der Würdigung der Opfer und der historischen Spurensuche angenommen. Ihre Werke beschäftigen sich mit den – teils selbst erlittenen – NS-Verbrechen, ihren gesellschaftlichen Nachwirkungen und den Bedingungen ihrer kollektiven Erinnerung. Zudem zeigen mediale Werke sowie historische Zeugnisse und Objekte, wie gegen das Vergessen gekämpft werden kann. Zum Schutz unserer Freiheit und Demokratie ist die Gedenkarbeit unverzichtbar.

Die Ausstellung gliedert sich in fünf Themenbereiche:
Wissen, Tatorte, Denkmäler, Gedächtnis und Zukunft.

1 WISSEN – DIE FAKTEN SCHÜTZEN UND WEITER FORSCHEN

Die Wissensvermittlung über die NS-Verbrechen ist zumutbar und essenziell notwendig, um die Demokratie zu erhalten. Neben der Aufklärungsarbeit ist aber auch hinsichtlich der Forschung noch viel zu tun. Es sind noch viele Quellen und Archive nicht ausgewertet. Dies betrifft Deutschland selbst, aber vor allem auch unser bis heute mangelndes Wissen über die NS-Verbrechen in Osteuropa.

Wie sprechen wir von den Tätern, und wie verschaffen wir uns endlich Klarheit über das Ausmaß der Opferzahlen und die einzelnen Schicksale der vielen Betroffenen? Wie kann es sein, dass bis heute Opfergruppen auf öffentliche Anerkennung warten? Und wie reagieren wir, wenn unsere Demokratie erodiert?

Historische Kenntnisse allein garantieren noch keine demokratische Grundhaltung. Aber eine Demokratie, in der die eigene Gewaltgeschichte relativiert, die Anerkennung von Verfolgten verweigert oder in der Institutionen historischen Wissens – wie Gedenkstätten, Archive, Museen und Forschungseinrichtungen – angegriffen werden, beschädigt ihre eigenen normativen Grundlagen.

BUNDESKUNSTHALLE

DIE TÄTER*INNEN DES NS-REGIMES

Die Zahl der Täter*innen des NS-Regimes ist schwierig zu fassen und steht in Abhängigkeit zur juristischen Definition des Begriffs „Täter*innen“. Während die deutsche Justiz in den ersten Dekaden nach 1945 allenfalls hochrangige Personen wie Hitler, Göring, Himmler oder Heydrich als „Täter“ einstufte, wurden zum Beispiel die Kommandeure der mordenden Einsatzkommandos lediglich als „Gehilfen“ betrachtet. Wenige Haupttäter standen damit einer nur geringfügig größeren Gruppe von Tatbeteiligten gegenüber, die meist als „Befehlsempfänger“ oder „Schreibtischtäter“ bezeichnet und als unselbstständige „Rädchen im Getriebe“ wahrgenommen wurden.

Inzwischen geht man von etwa 200 000 bis 250 000 Deutschen und Österreicher*innen aus, die direkt am Holocaust beteiligt waren. Nimmt man die an den Behinderten- und Krankenmorden Beteiligten und andere Täter*innengruppen hinzu, erhöht sich die Zahl entsprechend. Dazu kommt eine große Zahl ausländischer Kollaborateur*innen. Nur ein Bruchteil der Täter*innen wurde nach dem Krieg strafrechtlich verfolgt.

Die Auseinandersetzung mit den Täter*innen regt zum Nachdenken darüber an, wo die Übergänge zwischen den direkt Tatbeteiligten in Politik, Verwaltung, Justiz und Fürsorge und den Mitwisser- und Zuschauer*innen und den Profiteur*innen verlaufen sind.

DIE OPFER DES NS-REGIMES

Die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten forderte mehr als 12 Millionen Todesopfer, darunter sechs Millionen Jüdinnen und Juden, mindestens 100 000 Sinti*zze und Rom*nja, 300 000 Menschen mit Krankheiten oder Behinderungen, 3,3 Millionen sowjetische Kriegsgefangene, mehrere Hunderttausend Zwangsarbeiter*innen, politisch Verfolgte, Homosexuelle, Zeugen Jehovas sowie als „Asoziale“ oder „Berufsverbrecher“ Verfolgte. Hinzu kamen mehrere Millionen Opfer der deutschen Besatzungsherrschaft vor allem in Polen und in der Sowjetunion.

Nach 1945 hing die Anerkennung der Opfergruppen von politischen Systemen und Konjunkturen ab. In der DDR beschränkte sie sich weitgehend auf verfolgte Antifaschist*innen. In der Bundesrepublik standen lange nahezu ausschließlich Jüdinnen und Juden sowie der bürgerliche Widerstand im Fokus, vor allem der militärische Widerstand des 20. Juli 1944. Homosexuelle, Sinti*zze und Rom*nja, Deserteure der Wehrmacht, Kommunist*innen, Zwangsarbeiter*innen, sowjetische Kriegsgefangene sowie als „Asoziale“ oder als „Berufsverbrecher“ Verfolgte wurden erst nach Jahrzehnten offiziell als NS-Opfer anerkannt. Über die Opfer der „Euthanasie“-Morde schwiegen aus Scham oft auch die Angehörigen.

NÜRNBERGER GESETZE, NOVEMBERPOGROME UND WANNSEE-KONFERENZ

Mit den „Nürnberger Gesetzen“ vom 15. September 1935 wurde die rassistische Ausgrenzung und Verfolgung jüdischer Deutscher gesetzlich fixiert: Das „Reichsbürgergesetz“ beendete die staatsrechtliche Gleichheit der deutschen Bürger*innen. Das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ untersagte die Eheschließung sowie sexuelle Beziehungen zwischen Juden und „Deutschblütigen“.

BUNDESKUNSTHALLE

Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte die antisemitische Verfolgung am 9. und 10. November 1938. Im Zuge der Novemberpogrome wurden in Deutschland und Österreich jüdische Geschäfte, Häuser und Wohnungen zerstört. Synagogen wurden in Brand gesetzt und etwa 30 000 Juden in Konzentrationslager verschleppt. Überzeugt von der Überlegenheit der „arischen Rasse“, gehörte die Vernichtung des „jüdischen Bolschewismus“ und die Eroberung von „Lebensraum im Osten“ zu den grundlegenden Zielen der Nationalsozialisten.

Mit dem Überfall auf Polen 1939 radikalisierten die Nationalsozialisten die Judenverfolgung abermals. Die jüdische Bevölkerung wurde in Ghettos gepfercht. Der systematische Massenmord an den europäischen Juden begann mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941. Im Rahmen der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 legten hochrangige Vertreter von Ministerien und des Reichssicherheitshauptamts technisch-organisatorische Einzelheiten des bereits im Gang befindlichen Völkermords fest.

2 TATORTE – BEWEISE SICHERN UND GEDENKORTE BEWAHREN

Die Tatort- und Beweissicherung sowie andauernde forensische Forschung in den Gedenkstätten ist für das Trauern und Gedenken, vor allem aber für die Glaubwürdigkeit ihrer historisch-politischen Bildungsarbeit unerlässlich: Die baulichen Überreste sind nicht nur Relikte, sondern Beweismittel für die dort verübten Verbrechen. Wie bewahren die Gedenkstätten heute die zunehmend verfallenden architektonischen Strukturen an den Tatorten über 80 Jahre nach dem Ende des Krieges?

Archäologische Forschungsprojekte versuchen, bauliche Spuren in den ehemaligen Konzentrationslagern oder an anderen Tatorten von NS-Verbrechen sicht- und lesbar zu machen oder Funde mit Beweischarakter zu bergen. Die Objekte aus den dortigen Sammlungen beglaubigen nicht nur die Taten, sondern erzählen auch Geschichten über die Verfolgten der verschiedenen Opfergruppen.

Auch Kunstwerke – insbesondere von den Überlebenden der Konzentrationslager – dokumentieren den Terror des NS-Regimes. Neben den ehemaligen Konzentrationslagern geraten zunehmend auch andere Tatorte ins Blickfeld, darunter Stätten der Zwangsarbeit oder die Tatorte der Kranken- und Behindertenmorde des NS-Regimes.

DIE ERMORDUNG DER JUDEN EUROPAS: SPURENSICHERUNG

Der nationalsozialistische Völkermord an den Juden fand vor allem im besetzten Polen und in den besetzten Gebieten der Sowjetunion statt. In Polen isolierten die deutschen Besatzer die einheimische jüdische Bevölkerung und Deportierte aus dem Deutschen Reich und Westeuropa in abgeriegelten Stadtvierteln, den Ghettos. Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion im Sommer 1941 erschossen sogenannte „Einsatzgruppen“ hinter der Front mehrere Hunderttausend jüdische Frauen, Männer und Kinder. 1942 verlagerte sich das Morden in Vernichtungslager im besetzten Polen. In Auschwitz-Birkenau, Treblinka und anderen Vernichtungslagern ermordete die SS Jüdinnen und Juden aus den Ghettos, aus dem Deutschen Reich und aus den besetzten Gebieten in Gaskammern. Insgesamt ermordeten die Nationalsozialisten fast 6 Millionen Jüdinnen und Juden.

Die Nationalsozialisten versuchten, die Spuren des Mordens zu verwischen. Viele Opfer der anfänglichen Massenerschießungen wurden nachträglich exhumiert und verbrannt. Die Asche aus den Krematorien der Vernichtungslager verstreuten die Täter großflächig. Etliche Gaskammern wurden vor Kriegsende gesprengt. Trotzdem blieben Spuren: Zahlreiche Massengräber konnten nach 1945 auffindig gemacht werden, viele Lager blieben erhalten und Überlebende berichteten als Zeug*innen. Und es gab die schriftlichen Beweise: Transport- und Mordlisten der SS, Totenbücher, Tätigkeitsberichte der Gestapo und der „Einsatzgruppen“, Berichte der Wehrmacht oder auch die Korrespondenz beteiligter Ämter und Ministerien. Im Archiv des Auswärtigen Amts blieb auch eine Kopie des Protokolls der Wannsee-Konferenz erhalten.

HOLOCAUST-LEUGNUNG UND HISTORISCHE BEWEISE

Die Leugnung oder Relativierung des Holocaust zeigt sich etwa durch das Kleinrechnen von Opferzahlen, das Infragestellen von Beweisen oder Schuldumkehr, etwa die Behauptung, die Alliierten seien die eigentlichen Kriegsverbrecher gewesen. Holocaust-Leugner*innen sprechen von der „Auschwitz-Lüge“ und behaupten, der Mord in den Gaskammern sei technisch nicht machbar gewesen.

In Deutschland und mehreren anderen Ländern ist die Holocaust-Leugnung strafbar. 1994 wurde mit § 130 Absatz 3 StGB eine eigene Regelung geschaffen: Wer den nationalsozialistischen Völkermord öffentlich billigt, leugnet oder verharmlost, macht sich der Volksverhetzung schuldig und kann mit einer Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren oder einer Geldstrafe bestraft werden.

Die Behauptung einer angeblichen „Auschwitz-Lüge“ ist somit nicht durch die Meinungsfreiheit geschützt. Holocaust-Leugnung und -Verharmlosung wird, insbesondere in den sozialen Medien und im Zeitalter von KI, ein zunehmendes Problem. Während der Corona-Pandemie verglichen sich beispielsweise Demonstrierende durch das Tragen von „Ungeimpft“-Sternen mit den im Nationalsozialismus verfolgten Jüdinnen und Juden.

KONZENTRATIONS- UND VERNICHTUNGSLAGER: VOM TATORT ZUM GEDENKORT

Konzentrationslager waren eine flächendeckende Einrichtung des NS-Regimes. Bis 1945 errichteten die Nationalsozialisten rund 20 Hauptlager mit etwa 1000 Außenlagern in ganz Europa. Ihre Existenz war der Bevölkerung bekannt und entfaltete erfolgreich eine abschreckende Wirkung.

Für den systematischen Mord vor allem an den Jüdinnen und Juden sowie an Sinti*innen und Rom*innen richteten die Nationalsozialisten ab 1941 zudem Vernichtungslager ein. Das größte dieser Lager war Auschwitz-Birkenau. Mindestens 1 100 000 Menschen wurden hier in Gaskammern ermordet. Die Dimension dieses Verbrechens, aber auch seine industrielle Organisation und Durchführung begründen seine Einzigartigkeit. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager endete nicht mit ihrer Befreiung. Mit dem Frühjahr 1945 begann eine zweite Geschichte: die Geschichte der Deutung, der Umformung, der öffentlichen Inanspruchnahme dieser Orte. Die Lager waren zunächst keine Gedenkstätten. Sie waren verwüstete Gewaltorte, voller Leichen, Barackenreste, Verbrennungsöfen, Aschegruben, Zäunen, Türmen und Verwaltungsbauten. Sie zeigten nicht Erinnerung, sondern die materiellen Überreste einer Ordnung, die auf Entwürdigung, Ausbeutung und Vernichtung beruhte.

BUNDESKUNSTHALLE

LEBENSBEDINGUNGEN IM KONZENTRATIONSLAGER

Der Alltag in den Konzentrationslagern war von Willkür und Gewalt bestimmt. Anfangs dienten die Lager der Verfolgung politischer Gegner*innen, später wurden alle Menschen in den Lagern inhaftiert, die nicht zu der von den Nationalsozialisten propagierten „Volksgemeinschaft“ gehörten: Jüdinnen und Juden, Sinti*zze und Rom*nja, Zeug*innen Jehovas sowie als „asozial“, „Berufsverbrecher“ oder als Homosexuelle Verfolgte. Im Zweiten Weltkrieg nutzten SS und Rüstungsindustrie die Konzentrationslager als Stätten auszehrender Zwangsarbeit. Die Arbeit in Rüstungsbetrieben, auf Baustellen oder beim Lagerbau selbst sowie Krankheiten und Hunger kosteten hunderttausenden Häftlingen das Leben.

Trotz der mörderischen Bedingungen in den Lagern zeigten Häftlinge Selbstbehauptung und Widerstand. Hilfe für Kranke und Schwache sowie gemeinsame kulturelle oder auch religiöse Aktivitäten stärkten den Überlebenswillen.

ZWANGSARBEIT

Die NS-Wirtschaft basierte auf extremer Staatsverschuldung, der systematischen Enteignung der jüdischen Bevölkerung und der Ausplünderung der besetzten Gebiete. Zudem war die Zwangsarbeit einer der sichtbarsten und zugleich zentralen Pfeiler der Kriegs- und Wirtschaftspolitik des NS-Staats. Rund 13 Millionen Menschen, mehrheitlich Zivilist*innen, wurden nach Kriegsbeginn aus den besetzten Gebieten ins Deutsche Reich verschleppt. Ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen waren von einem rassistischen System der Entrechtung, Hierarchisierung und Gewalt geprägt.

Nahezu alle Unternehmen, Kommunen, Kirchen und auch Privathaushalte profitierten von der Zwangsarbeit. Untergebracht waren die Zwangsarbeiter*innen in Barackenlagern, Gastsälen, Fabrikhallen oder Scheunen. Diese Baulichkeiten blieben nach 1945 zumeist erhalten. Kaum jemand in Deutschland wollte aber daran erinnert werden.

DIE KRANKEN- UND BEHINDERTENMORDE

Insgesamt fielen über 300 000 Kranke und Menschen mit Behinderungen den sogenannten „Euthanasie“-Morden des NS-Regimes zum Opfer. Bis zu 400 000 Menschen wurden auf Grundlage des 1933 erlassenen „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zwangssterilisiert. Betroffen waren Menschen mit psychischen Erkrankungen, körperlichen oder geistigen Behinderungen sowie Personen, die von den Nationalsozialisten als „asozial“, „minderwertig“ oder auch nur als arbeitsunfähig stigmatisiert wurden. Ziel war es, nach der rassistischen Ideologie des NS-Regimes „gutes Erbmaterial“ zu fördern und „unproduktive“ Menschen zu vernichten. Ab 1939 wurden gezielt kranke und behinderte Kinder und Erwachsene getötet. Im Rahmen der „Aktion T4“ wurde anhand von landesweiten Meldebögen über die Opfer entschieden. Die sechs zentralen Tötungsanstalten waren Grafeneck, Brandenburg, Hartheim, Pirna-Sonnenstein, Bernburg und Hadamar. Gesteuert wurden die Morde von der „Aktion T4“-Zentrale in der Berliner Tiergartenstraße 4. Die grauen Busse

der „Gemeinnützigen Krankentransport GmbH“ holten die Opfer aus den regionalen Pflegeheimen ab und brachten sie in die Tötungsanstalten. Nachdem die „Aktion T4“ 1941 auf öffentlichen Druck hin beendet worden war, wurde dezentral und heimlich weitergemordet.

3 DENKMÄLER – WIE HALTEN WIR DIE GESCHICHTE LEBENDIG?

Zentrale und dezentrale Denkmäler und Mahnmale sollen die verschiedenen Opfergruppen würdigen. Das öffentliche Gedenken wird häufig als bloßes Ritual wahrgenommen, doch für die Opfer des NS-Regimes und für unser aller kulturelles Gedächtnis ist es von zentraler Bedeutung. Dabei zeigen sich mit Blick auf die öffentliche Wahrnehmung Unterschiede zwischen den Verfolgtengruppen. Für manche gibt es bis heute keinen zentralen Gedenkort in Berlin, so zum Beispiel für während der NS-Zeit als „asozial“ oder „Berufsverbrecher“ verfeimte Menschen.

Lohnend ist aber auch der Blick auf das dezentrale Gedenken. Das Stolperstein-Projekt etwa würdigt unterschiedliche Opfergruppen und zeigt ein hohes Ausmaß an zivilgesellschaftlicher Partizipation. Wenn es um die Gestaltung von Denkmälern geht, wird bewusst die Kunst befragt, um ein Gefühl der Empathie zu erzeugen, zum Beispiel in den Arbeiten von Käthe Kollwitz oder in Peter Eisenmans Denkmal für die ermordeten Juden Europas.

KÄTHE KOLLWITZ: VOM PERSÖNLICHEN VERLUST ZUM NATIONALEN GEDENKEN

Die Denkmäler von Käthe Kollwitz entstanden aus persönlicher Trauer – und wurden zu Zeichen des Gedenkens. Ihr Sohn Peter fiel 1914 mit nur 18 Jahren in Flandern. Noch Jahre später rang sie um eine angemessene Form, ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen. In den 1930er Jahren auf dem belgischen Soldatenfriedhof Roggevelde aufgestellten *Trauernden Eltern* verzichtete sie auf Heroisierung – zwei kniende Menschen bleiben zurück, versunken in Schmerz. Seit 1956 stehen die Figuren im belgischen Vladslo. Schon die alte Bundesrepublik griff auf diese Bildsprache zurück. Auf Initiative von Bundespräsident Theodor Heuss wurden 1959 in der Kölner Kirchenruine Alt St. Alban vergrößerte Kopien der *Trauernden Eltern* als zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik aufgestellt. Ohne Pathos sollten sie an die Toten des Zweiten Weltkriegs erinnern. Nach der Wiedervereinigung bestimmte Bundeskanzler Helmut Kohl 1993 eine vergrößerte Fassung von *Mutter mit totem Sohn (Pietà)* für die Neue Wache in Berlin. Umstritten sind die Vergrößerung, das christliche Pietà-Motiv und die pauschale Widmung an die „Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“. Dennoch zeigt die Wahl, wie tief Kollwitz' Kunst im kulturellen Gedächtnis verankert ist. Ihre universale Formensprache richtet den Blick nicht auf Heldentum, sondern auf Verlust und Trauer.

BUNDESKUNSTHALLE

ANGRIFFE AUF DAS GEDENKEN

Deutschlandweit nehmen rechtsextrem und antisemitisch motivierte Straftaten rund um Denkmäler und Mahnmale zum Gedenken an die Opfer des NS-Regimes zu. Dazu zählen beispielsweise das Besprühen und Beschmieren von Denkmälern mit Zeichen oder Parolen oder auch das Unkenntlichmachen von Stolpersteinen und damit auch der Namen der Opfer.

Aus extrem rechten Parteien wird die Erinnerungskultur immer öfter als „Schuld kult“ und „Nationalmasochismus“ diskreditiert – Begriffe, die seit den 1960er-Jahren von der Neuen Rechten geprägt wurden. In den sozialen Medien verbreiten sich diese Angriffe rasant. Um nationale Gedenktage herum häufen sich Angriffe auf Gedenkstätten. Besonders international bekannte Gedenkstätten wie Buchenwald in Thüringen oder Sachsenhausen in Brandenburg sind davon betroffen.

WÜRDIGUNG LANGE VERLEUGNETER OPFERGRUPPEN

Jahrzehntelang waren in beiden Teilen Deutschlands nur bestimmte Opfergruppen anerkannt und somit in die öffentlichen Ehrungen und Denkmalsetzungen einbezogen. Grund dafür war neben politischen Gegensätzen im Kalten Krieg die auch nach 1945 anhaltende Ausgrenzung oder sogar Verfolgung bestimmter Personengruppen. Zu ihnen gehörten etwa Homosexuelle und Menschen, die von den Nationalsozialisten als „Asoziale“ oder „Berufsverbrecher“ verfolgt wurden. Entschädigungsleistungen und die Einbeziehung in ein offizielles Gedenken wurden diesen Opfergruppen verweigert.

Erst seit den 1990er- und 2000er-Jahren erinnern Gedenkzeichen in Städten und früheren Konzentrationslagern an die verfolgten Homosexuellen. Das zentrale Denkmal in Berlin für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti*zze und Rom*nja wurde nach jahrelangen Debatten erst 2012 eingeweiht. Als „Asoziale“ oder „Berufsverbrecher“ verfolgte Menschen erkannte der Bundestag erst 2020 als NS-Opfer an. Seit 2024 erinnert die Wanderausstellung „Die Verleugneten“ an ihr Schicksal.

Die Debatten um die Errichtung neuer Denkmäler halten an. So entbrannte jüngst eine Diskussion um das bislang nur provisorisch vorhandene „Denkmal für die polnischen Opfer des Zweiten Weltkriegs“ in Berlin.

WIDERSTAND GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS

Der Nationalsozialismus setzte auf die vollständige Erfassung der Gesellschaft durch seine Ideologie und Praxis. Nicht alle Deutschen beugten sich aber dem totalen Machtanspruch des Regimes. Nur wenige leisteten direkten Widerstand. Dazu gehörten – insbesondere zu Beginn der NS-Herrschaft – vor allem Gewerkschafter*innen und Mitglieder der Arbeiterparteien KPD und SPD sowie einzelne Geistliche. Sie verteilten Flugblätter und versuchten, Menschen vor der Verfolgung zu retten.

BUNDESKUNSTHALLE

Im Juli 1944 versuchte ein Kreis von Wehrmachtsoffizieren um Oberst Graf von Stauffenberg erfolglos, Hitler gewaltsam zu stürzen. Viele Beteiligte wurden hingerichtet. Das betraf auch die Mitglieder anderer enttarnter Widerstandsgruppen wie der studentischen „Weißen Rose“ um die Geschwister Scholl oder die „Rote Kapelle“ um Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack. Nicht als Widerstand, aber als Opposition verstanden sich darüber hinaus Jugendgruppen wie die Swing-Jugend oder die Leipziger Meuthen.

Wesentlich umfangreicher als im Deutschen Reich wurde Widerstand in den besetzten Gebieten geleistet. Kämpfer*innen der Résistance und Partisanen setzten die deutschen Besatzungstruppen massiv unter Druck. Auch jüdische Ghetto-Bewohner*innen wehrten sich gegen ihre Unterdrücker; am bekanntesten ist der Aufstand im Warschauer Ghetto im Frühjahr 1943. Auch innerhalb des Deutschen Reichs leisteten Nichtdeutsche Widerstand: Zwangsarbeiter*innen schlossen sich vielerorts im Untergrund zu antifaschistischen Gruppen zusammen.

4 GEDÄCHTNIS – INDIVIDUELL, FAMILIÄR, KULTURELL

Das individuelle und familiäre Erinnern prägt als Gemeinschaftsleistung unser kulturelles Gedächtnis – oder auch das gemeinschaftliche Verdrängen. Die Sorge angesichts des Endes der mündlichen Zeitzeugenschaft geht mit der Pflicht einher, den bislang oft noch stummen Archiven zu einer Stimme zu verhelfen, denn schriftlich hinterlassene Geschichten und Beweise zu den NS-Verbrechen gibt es genug. Doch diese Dokumente müssen weiter gesichtet, erforscht und öffentlich gemacht werden.

Bis heute halten sich in vielen Familien entlastende Erzählungen wie etwa „Opa war kein Nazi“. Verdrängung, Abwehr und Verharmlosung waren nach dem Zweiten Weltkrieg tägliche Praxis – und sind es teils bis heute. Schweigen, Schuldabwehr und entlastende Familienerzählungen können über Generationen fortwirken. Ihre kritische Befragung ist deshalb weiterhin Teil der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem NS-Regime. Auch Künstler*innen verschiedener Generationen haben sich der Erzählung und Bewahrung einzelner Geschichten angenommen – einerseits der Täter, aber umso mehr der Opfer. Denn ihre Traumata wirken erst recht über Generationen fort.

KOLLEKTIVES UND KULTURELLES GEDÄCHTNIS

Institutionen und Gesellschaften verfügen nicht über ein Gedächtnis wie Individuen. Sie schaffen jedoch ein kollektives Gedächtnis durch Symbole, Texte, Bilder, Rituale, Orte und Denkmäler, die vielen von uns vertraut sind. Diese Art von kollektivem oder kulturellem Gedächtnis ist allerdings häufig bewusst konstruiert, wählt bestimmte Erinnerungen aus und gibt sie über Generationen weiter. Wie das individuelle Gedächtnis ist auch das kulturelle Gedächtnis perspektivisch geprägt, lässt Dinge beiseite oder gibt sie gar dem Vergessen preis.

Die Erinnerung an den Holocaust und seine Geschichte sind in Deutschland durch Archive, Gedenkstätten, Denkmäler sowie durch politische Rahmenbedingungen und kulturelle Vorgaben abgesichert. Das alles zusammengekommen ist jedoch noch keine ausreichende Basis für eine lebendige Erinnerungskultur – besonders in Zeiten, in denen sich das Gedenken wieder Angriffen erwehren muss.

BUNDESKUNSTHALLE

Während positive oder heroische historische Ereignisse immer schon leichter in das nationale Gedächtnis aufgenommen wurden, fanden Schuld und Scham lange nur schwer einen Platz, da sie ein positives Selbstbild erschwerten. Erst in jüngerer Zeit sind Formen des Erinnerns entstanden, die unterschiedliches Leid anerkennen und auch die Verantwortung der Täter*innen thematisieren.

VERFOLGUNG UND MORD AN DEN SINTI*ZZE UND ROM*NJA

Der seit Jahrhunderten bestehende Antiziganismus wurde ab 1933 im NS-Staat radikalisiert und mündete in systematische Erfassung, Internierung, Deportation und Mord. Die Bestimmungen der Nürnberger Gesetze von 1935 wurden auch auf die geschätzten 30 000 in Deutschland lebenden Sinti*zze und Rom*nja übertragen. So waren auch ihnen ab etwa 1936 Eheschließungen und außereheliche sexuelle Beziehungen mit „Ariern“ unter schwerer Strafe verboten. Die sogenannte „Rassenhygienische und bevölkerungsbiologische Forschungsstelle“ erstellte rund 24 000 „Rassengutachten“ von Sinti*zze und Rom*nja, welche die Grundlage für die späteren Deportationen in die Vernichtungslager im Osten bildete. Im Zuge der Aktion „Arbeitsscheu Reich“ gegen als „asozial“ eingestufte Personen wurden im Juni 1938 mehrere hundert Sinti*zze und Rom*nja festgenommen und in Konzentrationslager verschleppt. Im März 1943 wurden die in Deutschland und Österreich verbliebenen Sinti*zze und Rom*nja in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und fast alle ermordet. Viele weitere Sinti*zze und Rom*nja wurden in den besetzten Gebieten Osteuropas von „Einsatzgruppen“ erschossen. Es lässt sich nicht mehr klären, wie viele Sinti*zze und Rom*nja insgesamt dem Völkermord zum Opfer gefallen sind. Schätzungen reichen von 100 000 bis 500 000 Menschen.

ZEIT- UND ZWEITZEUGENSCHAFT

Was bleibt, wenn die letzten Zeug*innen des Holocaust verstorben sind? Gedenkstätten, Museen, Forschungseinrichtungen und Historiker*innen müssen auf das zukünftige Fehlen der Betroffenen reagieren, denn ihnen kam bislang für die Vermittlung von Zeitgeschichte eine immense Bedeutung zu. Auch wenn es schon früher Literatur, Filme und Ausstellungen von und über Zeug*innen gegeben hatte, so wurden die Stimmen der Überlebenden dennoch erst ab Ende der 1970er-Jahre von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen. Und auch danach war das Sprechen der Überlebenden nie selbstverständlich.

Die Nachgeborenen können nicht an die Stelle der Zeitzeug*innen treten, da sie das Leid nicht selbst erfahren haben. Allerdings weiß man heute, dass sich die Traumata der Überlebenden bisweilen auch in die Erfahrungen ihrer Nachkommen eingeschrieben haben. Sekundäre Zeugen werden zu Grenzgängern einer Erfahrung, der sie sich mit Einfühlungsvermögen und Vorstellungskraft nur annähern können.

Darüber hinaus gibt es heute in der Gedenkarbeit die sogenannten „Zweitzeug*innen“: Sie beschäftigen sich nicht mit einem Ereignis der Geschichte, das in eine immer weiter entfernte Vergangenheit zurücktritt, sondern mit einem Ereignis der Erinnerung, das seine Bedeutung in der Gegenwart und in der Zukunft behält.

GRAPHIC NOVEL ALS METHODE DES GEDENKENS

In der Forschung und pädagogischen Vermittlung rund um den Holocaust gewinnen alternative Formen des Erzählens wie Graphic Novels an Bedeutung. Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Überlebende arbeiten zusammen, um deren Zeugnisse für kommende Generationen festzuhalten.

Gerade weil das Medium der Graphic Novel mit Leerstellen arbeitet und von Diskontinuitäten geprägt ist, kann es sich für die Darstellung traumatischer Erfahrungen eignen – nicht nur in Text, sondern auch auf visueller Ebene. Mittels der Leerstellen kann auch eine nicht-lineare und fragmentierte Erinnerung wiedergegeben werden. Im Comic lassen sich zeitliche Ebenen parallel abbilden – wenn sich etwa Bilder aus Gegenwart und Vergangenheit auf einer Seite befinden und gleichzeitig wahrgenommen werden können.

Die Kombination von Text und Bild kann, gerade wenn sie nicht deckungsgleich sind, Widersprüche und Mehrdeutigkeiten aufzeigen. Gleichzeitig wird Abstraktes verbildlicht und Geschehenes durch Geschriebenes verstärkt. Mittels der Bilder macht die Graphic Novel Themen wie die NS-Zeit zudem für jüngere Menschen zugänglich.

NATALIA ROMIK – VERSTECKE: ARCHITEKTUREN DES ÜBERLEBENS

Die polnische Künstlerin Natalia Romik stellt mit ihren Arbeiten die jüdische Erinnerung an den Holocaust in Osteuropa in den Mittelpunkt. Die Werkgruppe *Verstecke: Architekturen des Überlebens* nutzt die Archäologie als Methode des Gedenkens.

Romik hat hierfür ein künstlerisches und forschungsbasiertes Projekt ins Leben gerufen, das sich mit Verstecken von Jüdinnen und Juden zur Zeit des Holocaust auseinandersetzt. Dabei kooperiert die Künstlerin mit Archäolog*innen sowie den betroffenen Familienangehörigen. 2022 stellte Romik in Warschau die silbrig-spiegelnden Abgüsse von neun Verstecken aus Polen und der heutigen Ukraine aus, von denen drei hier zu sehen sind.

Die Verstecke, die Romik im Rahmen einer vierjährigen Recherche aufspürte und dokumentierte, waren zuvor unbekannt. Insgesamt überlebten etwa 50 000 jüdische Menschen in Polen in Verstecken. Rund 90 Prozent der in Polen lebenden Jüdinnen und Juden wurden durch die Nazis ermordet. Romik schafft mit diesem interdisziplinären Projekt neue Gedenkort.

5 ZUKUNFT – WIE SCHÜTZEN WIR DIE DEMOKRATIE?

Gedenkstätten, Museen und historische Forschungseinrichtungen reagieren auf das Ende der Zeitzeugenschaft und beschreiten didaktisch und methodisch neue Wege. Wohin die Entwicklung geht, ist noch nicht absehbar. Sicher ist, dass digitale Möglichkeiten eine zentrale Rolle spielen werden. Doch wie können wir im Zeitalter der künstlichen Intelligenz das authentische Zeugnis der Überlebenden schützen? Und wohin steuert die Erinnerungskultur an die NS-Verbrechen allgemein, die ein fundamentaler Bestandteil unsere Demokratie ist?

In den letzten Jahren ist ein Rückgang in der schulischen Vermittlungsarbeit zur NS-Zeit zu verzeichnen. Zudem befördern Algorithmen und generative KI die massenhafte Verbreitung dekontextualisierter, manipulierter oder vollständig fiktionaler Darstellungen. Dadurch gewinnen Fragen nach Quellenkritik und Medienkompetenz zusätzlich an Bedeutung, auch um sich vor einer ungewollten politischen Vereinnahmung zu schützen. Im vorletzten Raum dieser Ausstellung können Sie dem interaktiven digitalen Zeugnis der Auschwitz-Überlebenden Eva Umlauf begegnen. Dieses für die Gedenkarbeit in Schulen konzipierte Projekt unterliegt strengen ethischen Standards und verwendet keine generative KI.

DIE KONTINUITÄT RECHTER GEWALT IN DEUTSCHLAND

Die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen bildet den Kern der deutschen Erinnerungskultur. Das Thema der rechtsextremen Gewalt nach 1945 ist öffentlich dagegen deutlich weniger präsent, dabei erschütterten antisemitische Schmierereien in den 1950er-Jahren oder auch das Oktoberfestattentat von 1980 mit 13 Toten und über 200 Verletzten die Bundesrepublik. Die Kontinuität rechter Gewalt zeigte sich danach besonders in den sogenannten „Baseballschlägerjahren“ der 1990er-Jahre, mit rassistischen Ausschreitungen und Anschlägen in Hoyerswerda, Hünxe, Rostock-Lichtenhagen, Mölln und Solingen.

Auch die Taten des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) in den frühen 2000er-Jahren stehen für diese Kontinuität: Die Gruppe ermordete zwischen 2000 und 2007 zehn Menschen aus rassistischen Motiven und verübte Raubüberfälle sowie Sprengstoffanschläge. Versäumnisse der Sicherheitsbehörden erschwerten die Aufklärung. Ab 2016 markierten rassistische Anschläge wie in München, Halle und Hanau eine weitere Zunahme rechter Gewalt. Wie nehmen wir als Gesellschaft heute rechte Gewalttaten wahr? Und in welcher Verbindung stehen sie noch mit den historischen Verbrechen der Nationalsozialisten?

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ: ZWISCHEN ZEUGNIS UND SIMULATION

In den sozialen Medien verbreiten sich zunehmend KI-generierte Inhalte mit Bezügen zum Nationalsozialismus. Häufig zeichnen sie ein verzerrtes oder falsches Bild, das historische Fakten mit emotionalisierter Fiktion vermischt. Das ist nicht nur für die Opfer entwürdigend, sondern entwertet auch die Arbeit von Gedenkstätten, Archiven und Forschungseinrichtungen und kann ihre Glaubwürdigkeit beschädigen. Denn die Flut solcher Inhalte verändert die Sehgewohnheiten der Nutzer*innen: Das Risiko wächst, dass selbst echte historische Dokumente und Fotos angezweifelt werden.

Die Motive dieser Art von Geschichtsverfälschung reichen von der politisch motivierten Verschiebung von Opfer- und Täterrollen und der Verwässerung historischer Fakten bis hin zu einem kommerziellen Interesse durch hohe Klickzahlen und Werbeeinnahmen. Algorithmen und Plattformen begünstigen emotional aufgeladene Inhalte – unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt. Im Januar 2026 unterzeichneten 49 Gedenkstätten, Museen und Forschungseinrichtungen den offenen Brief „Fake-KI-Bilder verzerrten die Geschichte“ und forderten eine Kennzeichnungspflicht für KI-Inhalte in sozialen Medien. Zugleich betonten die Autor*innen, dass KI durchaus sinnvoll in der historischen Bildungsarbeit eingesetzt werden könne, etwa in Projekten mit Zeitzeug*innen.

EVA UMLAUF – BIOGRAFIE

Eva Umlauf wurde am 19. Dezember 1942 im Arbeitslager Nováky in der Slowakei geboren. Nováky war ein Durchgangslager, aus dem slowakische Jüdinnen und Juden in Vernichtungslager nach Polen deportiert wurden. Auch Eva Umlauf wurde im Alter von knapp zwei Jahren zusammen mit ihrer schwangeren Mutter nach Auschwitz deportiert. Die beiden kamen Anfang November 1944 in Auschwitz an, nur wenige Tage nach der Schließung der Gaskammern aufgrund der vorrückenden Roten Armee.

In Auschwitz bekam Eva eine Nummer auf ihren Arm tätowiert. Sie kam auf die Krankenstation, die unter der Leitung von Josef Mengele stand. „Vergessen Sie das Kind, es wird nicht leben.“ Mit diesen Worten wurde Eva Umlaufs Mutter Anfang 1945 in Auschwitz konfrontiert. Ihre Tochter, mit zwei Jahren eine der Jüngsten im Lager, war abgemagert und todkrank. Am 27. Januar 1945 wurde das Lager durch die Rote Armee befreit und nach weiteren sechs Monaten kehrten Eva, ihre Mutter und die in Auschwitz geborene kleine Schwester in die Slowakei zurück. Der Vater überlebte die Deportation nicht. Eva Umlauf wird sich später nicht an diese Zeit erinnern können, und dennoch prägte sie ihren gesamten Lebensweg.

Eva Umlauf studierte in Bratislava Medizin. Heute lebt sie in München, ist Kinderärztin und Psychotherapeutin und setzt sich aktiv gegen das Vergessen der NS-Verbrechen ein. Sie ist eine der jüngsten Überlebenden des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Seit dem 30. Mai 2025 ist sie Präsidentin des Internationalen Auschwitz Komitees.

DAS INTERAKTIVE DIGITALE ZEUGNIS VON EVA UMLAUF

Das interaktive digitale Zeugnis von Eva Umlauf ist Ergebnis eines Projekts der Ludwig-Maximilians-Universität München. Das Projekt LediZ (Lernen mit digitalen Zeugnissen) bereitet seit 2018 Zeugnisse von Holocaust-Überlebenden mit innovativer Technologie für die Bildungsarbeit auf und macht sie öffentlich zugänglich, um die Erinnerung an den Holocaust und die NS-Verbrechen auch in Zukunft wachzuhalten.

So stellen Sie Ihre Fragen:

Fragen Sie alles, was Sie interessiert.

Sprechen Sie deutlich und nicht zu schnell.

Fragen Sie pro Frage nur nach einem Inhalt, Thema oder Ereignis.

Vermeiden Sie Formulierungen mit „entweder ... oder ...“.

Stellen Sie die Frage möglichst einfach und direkt.

Vermeiden Sie einleitende Formulierungen (z.B. „Mich würde interessieren ...“, „Könnten Sie mir sagen...“).

Wenn möglich, nutzen Sie W-Fragen: wer, was, wann, wo, wie, warum.

Formulieren Sie die Frage eindeutig. Worte wie „dort“, „damals“ oder „diese Sache“ sind ungenau.

Überlegen Sie sich genau, auf welche Zeit und welchen Ort Sie sich beziehen möchten (z.B. Lager in Nováky oder Auschwitz).

Jede Frage muss für sich allein verständlich sein.

Anschlussfragen wie „Können Sie mir mehr dazu erzählen?“ oder „Wie ging es dann weiter?“ kann das System nicht beantworten.

Themen, die sich auf die Zeit nach 2018 beziehen, sind nicht eingespeichert.

Hinweise

Nachdem Sie ihre Frage gestellt haben, dauert es ein paar Sekunden, bis die Antwort abgespielt wird. In dieser Zeit sucht das Sprachverarbeitungssystem nach der Antwort, die am besten auf die Frage passt. Eva Umlauf beantwortete 1000 Fragen. Dennoch kann es vorkommen, dass keine passende Antwort gefunden wird oder die Antwort nicht zu Ihrer Frage passt. Formulieren Sie die Frage etwas um und stellen Sie sie erneut. Neben dem verwendeten Sprachverarbeitungssystem ist keine generative KI eingesetzt worden.

Ihre eingesprochenen Fragen werden in Text transkribiert auf einem Server gespeichert und anonymisiert für Trainings- und Forschungszwecke verwendet. Wir erfassen dabei lediglich den Text der Frage und keine weiteren personenbezogenen Daten.

In diesem interaktiven digitalen Zeugnis erzählt Eva Umlauf von ihren persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen. Diese sind nicht repräsentativ für das Schicksal der Verfolgten des Holocaust.

BUNDESKUNSTHALLE

PUBLIKATION



Begleitend zur Ausstellung erscheint eine Publikation

Nie wieder! Gegen das Vergessen der NS-Verbrechen

Herausgeber
Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland

Mit Beiträgen von
Aleida Assmann, Meron Mendel, Susanne Siegert, Eva Umlauf, Jens-Christian Wagner u.a.

Umfang und Format
Broschur mit Klappen, 17 x 24 cm
280 Seiten, zirka 180 Abbildungen, größtenteils in Farbe
Deutsche Ausgabe
Hirmer Verlag, München
Preis: 27 €
Buchhandelspreis: 40 €

VERMITTLUNGSPROGRAMM

FÜHRUNGEN

Audioguide

Deutsch und Audiodeskription

Kostenfrei über die Bundeskunsthallen-App

Künstlerische Konzeption und Produktion Linon Medien

Vermittlung in der Ausstellung

Sie sind eingeladen, die Holocaust-Überlebende Eva Umlauf als interaktive digitale Zeitzeugin kennenzulernen und ihr Fragen zu stellen. Eine Ansprechperson hält sich zu folgenden Zeiten in der Nähe auf:

Samstags, 12–17 Uhr

Sonntags, 12–17 Uhr

Mittwochs, 18–20.30 Uhr (nur 2026)

Öffentliche Führungen

Sonn- und feiertags, 11–12 Uhr

4 €/ermäßigt 2 €, zzgl. Eintritt in die Ausstellung

Tickets sind an der Kasse oder über bundeskunsthalle.de/tickets erhältlich.

ArtCard-Reservierung: T +49 228 9171–200

Themenführungen

Die Bonner Synagoge und das Judenviertel – verbrannt, verschüttet, verdrängt, vergessen?

Mittwoch, 25.11. und 17.2., jeweils 17–18 Uhr

Als am Rhein zur 2000-Jahr-Feier Bonns 1987 ein Luxushotel errichtet wurde, fanden die Archäologen hier neben römischen und mittelalterlichen Spuren auch die des jüngeren Bonner Judenviertels aus dem 18. Jahrhundert, das mit der Zerstörung der Synagoge durch die Nazis im November 1938 und im Bombenkrieg sein Ende fand.

Der Anblick der gut erhaltenen Keller der Synagoge ließ die Ausgrabungen zum Politikum werden. Der Archäologie wurde „Beihilfe“ zur Zerstörung der letzten Spuren jüdischen Lebens in Bonn vorgeworfen – die Proteste gipfelten in der Besetzung der Grabung durch Aktivisten. Hier wurden die beiden konkurrierenden Ebenen sichtbar, die sich beide aus der originalen Materialität ableiten: gedenkende Erinnerung und bewahrende Denkmalpflege. Die erst jüngst ausgewertete Grabung hatte aber spektakuläre Funde zum jüdischen Leben in Bonn zutage gebracht, von denen einige hier gezeigt werden.

Mit Thomas Kersting (Vorstand des Fördervereins Gedenkstätte und NS-Dokumentationszentrum Bonn e. V.)

6 €/ermäßigt 3 €, zzgl. Eintritt in die Ausstellung

Tickets sind an der Kasse oder über bundeskunsthalle.de/tickets erhältlich.

Kuratorinnenführungen

mit Henriette Pleiger

Sonntags, 22.11.2026, 17.01.2027, 7.3.2027, 11.4.2027, 15 Uhr

jeweils 60 Minuten

6 €/ermäßigt 3 €, zzgl. Eintritt in die Ausstellung

Tickets sind an der Kasse oder über bundeskunsthalle.de/tickets erhältlich.

BUNDESKUNSTHALLE

Führung in der Mittagspause

Kunstpause – Ein Gespräch mit Eva Umlauf

Mittwochs, 28.10.2026, 25.11.2026, 27.1.2027, 24.2.2027, 31.3.2027, 28.4.2027, jeweils 12.30–13 Uhr

Wie kann digitales Erinnern aussehen? Die Besuchenden sind eingeladen, die Holocaust-Überlebende Eva Umlauf als interaktive digitale Zeitzeugin kennenzulernen und ihr Fragen zu stellen.

8 € (Führung und Eintritt)

Tickets sind an der Kasse oder über bundeskunsthalle.de/tickets erhältlich.

Individuell für Gruppen buchbar

Information und Anmeldung unter buchung@bundeskunsthalle.de

Führungen und Gespräche für Eltern mit Baby

Baby-Art-Connection

Vom Wickeltisch ins Museum

Mittwochs, 14.10.2026, 4.11.2026, 13.1.27, 3.3.2027, 7.4.2027, jeweils 10.15–11.45 Uhr

16 €, inkl. Ausstellungsbesuch (ein Elternteil und Baby)

Anmeldung über buchung@bundeskunsthalle.de oder im VVK unter bundeskunsthalle.de/tickets

Ausstellungsrundgang für interkulturelle Gruppen

Meet & Speak

Ausstellungsgespräch für Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte.

Die Gruppen entdecken gemeinsam die Ausstellung, dabei bietet sich die Möglichkeit, sich auszutauschen, kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen.

Kommt vorbei, bringt Freunde und eure Sprachen mit!

Kostenfrei buchbar für interkulturelle Gruppen

Max. 15 Personen/Gruppe

Schriftliche Anmeldung erforderlich: buchung@bundeskunsthalle.de

Gruppenführungen

60 Minuten, 75€

90 Minuten, 95€

60 Minuten, Führung mit Kurator*in 190€

60 Minuten, Führung mit Intendantin 270€

zzgl. Gruppeneintritt

Schriftliche Anmeldung erforderlich: buchung@bundeskunsthalle.de

INKLUSIVE ANGEBOTE

Ausführlich beschreibende Führung für Sehbehinderte und Blinde

NIE WIEDER! Gegen das Vergessen der NS-Verbrechen

Sonntags, 1.11.2026, 14.3.2027, 11.30–13 Uhr

Vor 80 Jahren endete der 2. Weltkrieg. Seitdem vollzieht sich eine Aufarbeitung der Nazi-Zeit und ihrer Verbrechen. Eine Erinnerungskultur entstand, die maßgeblich durch die Stimmen der Überlebenden des Holocaust und anderer Opfer des NS-Regimes getragen wird und wurde.

BUNDESKUNSTHALLE

Doch deren Stimmen verstummen nach und nach. Ihre Zeugnisse – Bücher, Tonaufnahmen, Filme, Kunstwerke – bleiben und werden in Zukunft die Erinnerung wachhalten. Doch wird dies ausreichen, um der Aufforderung des „Nie wieder!“ Kraft zu verleihen?

Museen, Gedenkstätten und Forschungseinrichtungen sind nun gefragt: Wie können neue Wege beschritten werden, um das Gedächtnis an den Holocaust und die Diktatur des NS-Staates lebendig zu halten? Können künstlerische Aufarbeitungen und digitale Medien vielleicht dabei helfen?

Auch wenn die Präsentation keine ertastbaren Objekte anbieten kann, möchte Ihnen die Kunstvermittlerin Uschi Baetz während des Rundgangs mittels ausführlicher Beschreibung die Werke und Objekte erschließen und sie in den kulturhistorischen Zusammenhang einbinden. Wir freuen uns auf einen intensiven Austausch mit Ihnen!

4 €/ermäßigt 2€, zzgl. Eintritt in die Ausstellung

Schriftliche Anmeldung erforderlich: buchung@bundeskunsthalle.de

Führung in Deutscher Gebärdensprache

mit dem tauben Guide Rainer Miebach

Sonntag, 15.11.2026, 15–16.30 Uhr

Samstag, 13.3.2027, 15–16.30 Uhr

In dieser Ausstellung geht es um Erinnerungskultur und Gedenkpolitik 80 Jahre nach Kriegsende. Wie erinnern wir uns an die Verbrechen des Nationalsozialismus? Was bedeutet Gedenken an die Opfer des NS-Regimes für uns heute? Die Stimmen der Überlebenden des Holocaust und anderer Opfer werden immer weniger. Ihre Bücher, Tonbandaufnahmen, Filme und Kunstwerke bleiben uns erhalten. Aber wie gehen Gedenkstätten, Museen und Forschungseinrichtungen damit um? Wie arbeiten die Historiker*innen weiter? Unsere Ausstellung beschäftigt sich mit all diesen Fragen. Sie zeigt, wie Künstler*innen sich damit auseinandersetzen und welche Bedeutung digitale Medien haben. Es werden Kunstwerke, historische Objekte und Texte ausgestellt und Filme zu sehen sein.

Wir freuen uns auf einen intensiven Austausch mit Ihnen!

4 €/ermäßigt 2 €, zzgl. Eintritt in die Ausstellung

Schriftliche Anmeldung erforderlich: buchung@bundeskunsthalle.de

Führung in Einfacher Sprache

NIE WIEDER! Gegen das Vergessen der NS-Verbrechen

Samstag, 5.12.2026, 15–16.30 Uhr

Samstag, 3.4.2027, 15–16.30 Uhr

Der Name der Ausstellung heißt Nie wieder.

Nie wieder soll so etwas wie in der Nazi-Zeit passieren.

Nie wieder ist eine Aufforderung:

Jeder wird aufgefordert, nicht zu vergessen.

Jeder soll sich dafür einsetzen, dass so etwas nicht wieder passiert.

NS ist eine Abkürzung. Sie bedeutet Nationalsozialismus.

Darum geht es in der Ausstellung:

Vor 80 Jahren endete der 2. Weltkrieg.

Damals endete auch die Nazi-Zeit mit ihren Verbrechen.

Den Verbrechen an Juden und behinderten Menschen.

Den Verbrechen an Menschen, die eine andere Politik wollten.

Den Verbrechen an queeren Menschen und vielen anderen.

Seitdem haben Überlebende von ihren Erlebnissen erzählt.

Sie haben geholfen, dass all das nicht vergessen wird.

BUNDESKUNSTHALLE

Doch nun sind sie alt. Sie sterben. Es werden immer weniger.
Vergessen wir nun alles? Wie erinnern wir uns in Zukunft?
Es gibt Bücher, Fotos, Interviews, Museen und Erinnerungsorte.
Reicht das? Oder finden wir neue Wege, um nicht zu vergessen?
Vielleicht kann die Kunst helfen oder digitale Geräte.
Digitale Geräte sind zum Beispiel Computer oder Handy.
In der Ausstellung geht es um diese Fragen.
Es ist viel Kunst zu sehen, aber auch Dinge aus der Nazi-Zeit.
4 €/ermäßigt 2€, zzgl. Eintritt in die Ausstellung
Schriftliche Anmeldung erforderlich: buchung@bundeskunsthalle.de

ERINNERUNG ALS AUFTRAG FÜR DIE GEGENWART

Die Bundeskunsthalle Bonn und die Sparkasse KölnBonn setzen mit der Ausstellung NIE WIEDER! gemeinsam ein Zeichen für Erinnerung, demokratische Verantwortung und gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Antisemitismus, Ausgrenzung und Diskriminierung sind längst keine Phänomene der Vergangenheit mehr. Sie werden auch im Hier und Jetzt sichtbar – und das immer häufiger. In Haltungen, Worten und Taten. Zugleich geraten unsere demokratischen Grundwerte zunehmend unter Druck. Der Zusammenhalt innerhalb unserer Gesellschaft bekommt Risse.

Die Ausstellung NIE WIEDER! führt vor Augen, dass Erinnerungskultur weit mehr ist als ein Blick in die Vergangenheit. Sie ist eine zentrale Voraussetzung dafür, gesellschaftliche Entwicklungen einordnen, Gefährdungen früh erkennen und Verantwortung in der Gegenwart wahrnehmen zu können. Die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus bleibt deshalb eine zentrale Aufgabe – für staatliche Institutionen, Bildungs- und Kultureinrichtungen ebenso wie für unsere Gesellschaft insgesamt.

Geschichte verstehen, Gegenwart gestalten
Erinnerung muss lebendig bleiben, Fragen aufwerfen, Widerspruch auslösen und Orientierung geben. Die Ausstellung NIE WIEDER! schafft dafür einen wichtigen Raum und macht deutlich, dass das Erinnern an die Vergangenheit immer auch mit einem Auftrag für die Gegenwart verbunden ist.

Die Sparkasse KölnBonn unterstützt die Ausstellung aus der Überzeugung heraus, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte den Blick für die Herausforderungen der Gegenwart schärft – und verdeutlicht, wie wichtig eine gemeinsame Haltung und gesellschaftliches Handeln sind. Demokratische Grundwerte, gesellschaftliche Teilhabe und der Schutz der Menschenwürde sind keine Selbstverständlichkeiten. Sie müssen immer wieder neu verteidigt und mit Leben gefüllt werden – durch Aufmerksamkeit, Haltung und gemeinsames Handeln. Neben der finanziellen Förderung versteht die Sparkasse ihr Engagement daher auch als Beitrag für eine lebendige Erinnerungskultur und gesellschaftlichen Zusammenhalt. „Verantwortung beginnt mit dem ehrlichen Hinsehen und mit der Bereitschaft, aus der Geschichte zu lernen“, sagt Ulrich Voigt, Vorstandsvorsitzender des Instituts. „Gerade in einer Zeit, in der wir Diskriminierung, Ausgrenzung und demokratiefeindliche Tendenzen immer häufiger wahrnehmen, müssen wir geschlossen Haltung zeigen – und uns umso mehr für ein solidarisches, vielfältiges und respektvolles Miteinander stark machen.“

AKTUELLE UND KOMMENDE AUSSTELLUNGEN

SEX WORK
EINE KULTURGESCHICHTE DER SEXARBEIT
bis 25. Oktober 2027

Die Geschichte der Sexarbeit lässt sich von der Antike bis in die Gegenwart verfolgen. Welches Menschenbild die Zeit prägte, welche Werte galten und wer Macht ausübte, lässt sich auch daran ablesen, wie gesellschaftlich mit Sexarbeit umgegangen wurde. Sexarbeit bedeutete in manchen Zeiten für Frauen eine von wenigen Möglichkeiten, selbständig Einkommen zu generieren. In der bildenden Kunst spielten Hetären, Dirnen, Kurtisanen und Nackttänzerinnen lange Zeit vorrangig eine motivische Rolle, wurden allenfalls als Musen wahrgenommen. Dass sie auch eine schöpferische, künstlerische Rolle einnehmen, ist eine Perspektive, die hier sichtbar gemacht wird. Gemeinsam mit einem Kollektiv forschender Sexarbeiter*innen wird in der Bundeskunsthalle Kunst, Kultur-geschichte und Archivmaterial präsentiert, orientiert an einem zentralen Prinzip: Nichts über uns ohne uns!

Sex Work. Eine Kulturgeschichte der Sexarbeit ist eine Weiterentwicklung der Ausstellung *With Legs Wide Open – Ein Hurenritt durch die Geschichte*, Schwules Museum Berlin, 2024

INTERACTIONS 2026
bis 1. November 2026

Mit den INTERACTIONS 2026 werden wieder ausgewählte Kunstwerke und Performances angeboten, die im Außenraum der Bundeskunsthalle zum interaktiven Spiel einladen. Alle Werke bzw. Projekte beinhalten eine eigene Erzählung oder Vision, die es neben der Interaktion zu entdecken gilt. Sie machen deutlich, dass Offenheit sowohl dem individuellen als auch dem gemeinsamen Erleben dient und Miteinander, Toleranz und Sensibilität fördert.

Bitte merken Sie sich vor:

VANGUARDISTAS
100 JAHRE LATEINAMERIKANISCHE KÜNSTLERINNEN
4. Dezember 2026 – 29. März 2027
Medienkonferenz: Mittwoch, 2. Dezember 2026, 11 Uhr

Änderungen vorbehalten!
Stand: Oktober 2026